

# Kreative Tierrechtsaktionen

Der überwiegende Teil tierrechtlicher Aktionen ist sehr linear angelegt. Es gibt oft klar identifizierbare Aktionsmuster und wenig überraschende Momente. Wenn Kreativität und Kommunikation mehr im Mittelpunkt stehen würden, könnten Tierrechtsaktionen für alle interessanter werden. Ein paar Anregungen ...

## Bispiele

- Plakate verändern: Zirkus-Plakate so verändern, dass sie die Kritik an Tierhaltung befördern. Zum Beispiel mit einfach herstellbaren Überklebern wie „Unsere Tiere leiden gerne für Ihr Vergnügen“ oder „Fällt aus wegen Dauer-Depression bei vielen Tieren“. Auch der Spruch „Jetzt genau so schön ohne Tiere“ (mit Erklärung) könnte unangenehme Wirkungen für die Zirkusbetreiberinnen haben ...
- Jagdsabotage per gefälschtem Schreiben ‚legalisieren‘: In den Dörfern um ein ‚Jagdrevier‘ teilt der zuständige Jä-

ger über eine Postwurfsendung mit, dass er seine Position aufgibt und eine Nachfolge nicht vorgesehen sei, weil inzwischen der ökologische Nutzen von Jagd nicht mehr gesichert

sei. Die Bürgerinnen werden ausdrücklich aufgefordert, beim Abbau der Jägersitze mitzuhelfen; das Holz könne im Winter zum Heizen verwendet werden. Neben dem kommunizierten Eingeständnis, das Jagd nicht ökologisch begründbar ist, können mit diesem Fake strafbare Handlungen legalisiert werden. Denn wenn du nun beim munteren Sägen erwischt werden solltest, hast du eben einfach nur dem Papier geglaubt und etwas Gutes tun wollen ... Ausfallgründe produzieren: Wenn vor einer



## Tierrechte

Birgit Mütterich  
**Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie**  
(2004, LIT in Münster, 256 S., 20,90 €)

Auftritt dieser Untersuchung bildet ein geschichtlicher, informativer Abriss über das Mensch-Tier-Verhältnis und die Herausbildung der entgegengesetzten Sphären „Mensch“ und „Tier“. Anschließend beschäftigt sich Birgit Mütterich mit den soziologischen Theorien von Weber, Marx und der Frankfurter Schule (Adorno und Horkheimer). Mit Ausnahme der zuletzt Genannten diagnostiziert die Autorin im wesentlichen die

Ausblendung tierlicher Individuen und plädiert für eine Infragestellung und Neuorientierung soziologischer Betrachtungen. Fazit: Ein kritisches Buch mit wertvollen Anregungen für einen modernen Antispeziesismus, allerdings mit schwer zugänglicher Sprache.

Paul B. Clarke, Andrew Linzey (Hg.)

**Das Recht der Tiere in der menschlichen Gesellschaft**  
(2002, Guthmann-Peterson in Wien, 246 S., 21 €)

Die Herausgeber versammeln hier Texte und Positionen aus mehreren Jahrtausenden „westlicher“ Philosophie, die sich mit dem Status nichtmenschlicher Tiere in menschlichen Gesellschaften be-



fassen. Deutlich wird eine Entwicklung der Gedanken zum „Mensch-Tier-Unterschied“ und den geforderten Beziehungen zu nichtmenschlichen Tieren gezeichnet. Am Ende findet sich eine hilfreiche Kurzübersicht über einzelne AutorInnen und ihre Konzepte. Dabei überlassen die Herausgeber politische Positionierungen leider meist den Zitierten.

Susanna Harringer  
**Manche Tiere sind gleicher**  
(2006, Guthmann-Peterson in Wien, 176 S., 19 €)  
Aus engagierter Perspektive zeichnet die Autorin den Werde-

gang der Konzepte von Tierschönung, Tierverteidigung, Tierrecht und Tierbefreiung nach. Auf ihrem Weg durch die Epochen westlicher Geschichte legt sie dabei stets Wert auf die politische Dimension der aufkommenden oder vorherrschenden Gedanken zur Beziehung von Menschen und anderen Tieren, was die aufgezeigten Konzepte weder relativiert noch verherrlicht.

## Musik und Subkultur

Nelson George  
**XXX – Drei Jahrzehnte HipHop**  
(2006, erw. Auflage, orange press in Freiburg, 285 S., 20 €)  
In der erweiterten Ausgabe von

Treibjagd mit festgelegtem Termin überall in der Umgebung Schreiben oder Plakate auftauchen, mit denen ein vertrauenswürdiger Verein (kann auch erfunden sein!) zufällig zum selben Zeitpunkt am gleichen Ort zu einem Pilze-Sammel-Nachmittag oder einem großen Versteckspiel für Kinder und Familien einlädt, ist wahrscheinlich eine Absage nötig. Diese könnte auch mit einem Fake verkündet werden ...

- Verstecktes Theater: Die Methode des versteckten Theaters besteht darin, in der Öffentlichkeit eine Theaterszene zu spielen, die nicht als solche zu erkennen ist, als ‚echt‘ erscheint und Umstehende zum Eingreifen bewegt. Beispiel: Du stehst an der Kasse und fragst die Verkaufsperson unsicher, ob die von dir ausgesuchte Creme ohne Tierversuche hergestellt wurde, du hättest so Gerüche gehört. Ei-

ne scheinbar unbeteiligte Person in der Schlange, die auch zur Aktionsgruppe gehört, mischt sich laut ein und pöbelt „Das ist doch nicht so wichtig. Wenn wir auf alles achten, was in so Produkten drin ist, wird die Schlange nur länger. Dann kann man ja gar nichts mehr kaufen“; weitere Personen können sich mit anderen Rollen einmischen ... mit dem Ziel, eine Debatte um Tierversuche unter den Umstehenden auszulösen ...

- Überidentifikation für Tierdressur: Statt offener Kritik wäre es interessant, eine Jubeldemonstration vor einem Zirkus mit ‚Tieren‘ durchzuführen. Das heißt selber als Fanclub von Tierdressur und -haltung auftreten – mit völlig übertriebenen Inhalten. Dazu passen könnten Schilder mit schrägen Parolen („Tiere sind gerne gefangen“, „Professionelle Zirkus-Tiere lassen sich ihr Leid nicht mer-

ken“), ähnlich zugespitzte, aber bierernst vorgetragene Reden und lustiges Zubehör. Wichtig ist ein professionell-ernsthaftes Auftreten, damit nie ganz klar ist, was hier passiert; Überidentifikation ist keine Satire, die nachher aufgeklärt wird. Sie übernimmt die Positionen der Gegenseite, um sie gegen diese zu wenden und darüber inhaltlich zu vermitteln.

- Aufkleber auf ‚Fleischprodukten‘: zum Beispiel eine Kombination aus überspitzt positivem Spruch und weiterführender Internetseite („Dieses Produkt schafft jetzt noch mehr Spielplätze durch Regenwaldrodungen in Brasilien“, „Fleisch senkt die Überwaldung in Entwicklungsländern“).

## Links

Mehr: [http://buchprojekt.antispe.org/wiki/Texte:Tierrechtsaktivismus\\_und\\_kreativer\\_Widerstand](http://buchprojekt.antispe.org/wiki/Texte:Tierrechtsaktivismus_und_kreativer_Widerstand)

„Drei Jahrzehnte HipHop“ arbeitet Nelson George die Sozialgeschichte des HipHop auf. Er schreibt dabei aus einer subjektiven Perspektive, die gar nicht den Anspruch vertritt, ein neutrales Aussen darzustellen. Positiv fällt dabei auf, dass der Autor auch den unter Rappern virulenten Chauvinismus und Sexismus benennt und deutlich kritisiert. Seine Geschichtsschreibung beschränkt sich vor allem auf den HipHop-Mainstream. So fehlt es an Tiefe – enttäuschend angesichts vollmundiger Klappentexte, die dem Werk unterstellen, „alle Namen, Geschichten und Hintergründe“ zu liefern.

Wolfgang Sterneck

### Tanzende Sterne

(2005, KomistA in Frankfurt a.M. und Nachtschatten in Solothurn, 80 S., 8,80 €)

Das Buch beschäftigt sich kritisch, aber bejahend mit Partykultur und versucht, dem Fehlen politischen wie ökologischen Bewusstseins (z.B. Müll bei Open Airs) entgegenzuwirken. Die kompakten Beiträge gehen auf die Goa-Szene oder z.B. die Vor- und Nachteile von Drogenverwendung ein. Negativ fällt die teils vereinfachende Geschichtsschreibung auf, in der Musikindustrie



und Markt als 'böse' Feinde von untergründiger Musik dargestellt werden – so als sei Musik ansonsten liberitär und insgesamt politisch ausgerichtet. Zudem bleibt offen, was unter Spiritualität eigentlich verstanden wird und wo Abgrenzungen zu esoterischen Strömungen liegen könnten.

Wolfgang Sterneck

### Der Kampf um die Träume

(1998, 2005, KomistA in Frankfurt a.M. und Nachtschatten in Solothurn, 336 S., 19,80 €)

Sehr akribisch geht Sterneck widerständigen Potentialen, aber auch gegenläufigen Entwicklungen in musikalischen Subkulturen nach. Dabei setzt er diesen Streif-

zug keine stilistischen Grenzen und beschäftigt sich unter anderem mit Free Jazz, Industrial, Punk/HC, HipHop, Techno, Frauenmusik oder Noise. Sein besonderes Augenmerk und die Stärke des Werkes begründet sich in dem unnachlässigen Bemühen, Musik immer vor einem gesellschaftlichen Hintergrund zu denken. Fazit: Ein gelungener Schmöker für alle, die mit Musik mehr verbinden wollen als lange Partynächte und Konsum.